

Gefühl

A. Die *Grundbegriffe* zur Bezeichnung seel. Vorgänge (→Bedürfnis und →Erleben bzw. Erleben und Verhalten) stehen nicht so sehr für verschiedene Teilbereiche als vielmehr für verschiedene Betrachtungsweisen des psych. Geschehens; G. bezeichnet einen subjektiven Bewußtseinszustand, der, durch äußere oder innere Reize ausgelöst, ggf. an Gesten, Worten oder an physiolog. Veränderungen (z.B. Erröten) erkennbar wird. Bedürfnis bezeichnet demgegenüber einen biophysiol. oder ähnl. vorgestellten psycholog. Zustand, der Verhalten auslöst oder Verhaltensbereitschaften herstellt, während Erlebnis den Vorgang der inneren Aufnahme innerer und äußerer Reize meint. An der Veränderung des wissenschaftl. Sprachgebrauchs von Erlebnis zu Verhalten und Erleben zeigt sich eine Entwicklung, die dem Gefühlsbegriff ähnl. widerfahren ist: Was ursprüngl. ein zentrales Erkenntnisvermögen bezeichnete, wurde zusehends relativiert, bis hin zu einer nicht mehr definierbaren, vielmehr nur noch in Äußerungen zu erfassenden Erlebens- und Verhaltenskategorie, »den Gefühlen«.

B. Die wachsende Bedeutung des Gefühlsbegriffs im *neuzeitl. Denken* seit dem 18. Jh. erklärt sich daraus, daß der einzelne in seinem →Selbstbewußtsein und seiner Zuwendung zur Welt verselbständigt wurde. Das →Individuum erfährt sich im Denken und Fühlen. Auf J. N. Tetens (1776) wird die in der philos. Psychologie des 19. Jh.s verbreitete Unterscheidung von drei Seelenvermögen als den Grundlagen aller Erkenntnistätigkeit zurückgeführt: G., vorstellende Kraft und Denkkraft. I. →Kant differenziert zwischen der Erkenntnis als dem Vermögen, das Wahre vorzustellen, und dem G. als dem Vermögen, das Gute zu empfinden (1763), analysiert aber auch verschiedene Arten des G.s, z.B. das G. des Erhabenen und Schönen, das G. des Mitleids, das G. der Ehre und dessen Folge, die Scham. Ehe die moderne Psychologie diese Linie einer analysierenden und klassifizierenden Unterscheidung verschiedener Gefühle weiterführte, wurde das G. als Organ der selbständigen Auseinandersetzung des Individuums mit seiner Umwelt umfassend anerkannt: als Erkenntniskraft des Philosophen (F. H. Jacobi) wie des gestaltenden Genies (J. W. von →Goethe) oder als produktive Kraft des Künstlers (F. →Hölderlin). In diesem prinzipiellen Sinn legte auch D. F. E. →Schleiermacher den G.sbegriff seiner Religions-theorie zugrunde (Religion als das G. der schlechthinigen Abhängigkeit). Die geistige Verselbständigung des Individuums, die sich in der Hochschätzung des G.s abbildet, führt jedoch unvermeidl. zur Kritik am G. als der bloß subjektiven Zuwendung zur Welt. G. W. F. →Hegel stellt das G. dem Denken nicht mehr (im Sinne der →Aufklärung) als Gegensatz gegenüber, sondern begreift es nur noch als die unterste Stufe des Geistes, als unmittelbares Selbstbewußtsein. Die Entwertung der phi-

los. Kategorie endet, nicht beeinflusst von den sozialen Entwicklungen im Zeitalter der Industrialisierung, bei F. → *Nietzsches* Kritik am Mißbrauch der schönen G.e als narkotisierenden Genußmitteln. Der Versuch F. Kruegers (1928), G. als mütterl. Ursprung der übrigen Erlebnisarten und deren ergiebigen Nährboden zu bestimmen, gehört zu denjenigen Rekonstruktionsversuchen, die sich bemühen, das Recht der Individualität gegen den Geist der analyt. → Naturwissenschaften und die techn. Verwertung psycholog. Einsichten zu retten.

C. G.e sind als Bewußtseinszustände nur dem Erleben des einzelnen zugänglich; ihre Wirkung wird erschlossen aus mündl. geäußerten, motor. oder physiolog.-biochem. Reaktionen bzw. aus Gesten und Ausdrucksformen. Sie dienen der *empir.* → *Psychologie* als Erklärungs-begriff für beobachtbares Geschehen, d.h. als »hypothet. Konstrukte«. Die einzelnen G.sbegriffe bieten jeweils eine zusammenfassende Bewertung äußerer und innerer Reize, sie bezeichnen Aktivierungsvorgänge und komplexe organisierte Verhaltensabläufe, die z.T. aus der Stammesentwicklung bestimmt sind, z.T. von sozialen und kulturellen Faktoren hervorgerufen oder verändert werden. W. Wundt klassifizierte die Gefühlsprozesse nach den drei Dimensionen »Lust-Unlust«, »Erregung-Beruhigung« und »Spannung-Lösung«. Experimenteller Untersuchung sind G.e aus verfahrenstechn. sowie aus eth. Gründen kaum zugänglich. Erforscht werden aber dennoch in therapeut. Interesse vor allem → Angst und Furcht und die entspr. neurophysiolog. Prozesse.

Lit.: O. Ewert: G.e und Stimmungen, in: Handbuch Psychologie 2 (1965), 229-272. – U. Franke u.a.: G., in: Hist. Wörterbuch der Philosophie, Bd. 3, 82-96.

Reinhard Schmidt-Rost